

Morgenblatt.

Verantwortlicher Redakteur: ... Druckerei: ...

Ämtliche Notirungen der Wiener Börse und Kornbörse.

Table with columns for 'Fruchtpreise', 'Wien', 'Kornbörse', and 'Wien'. Lists various commodities and their prices.

Aufsatz d. amtlich nicht not. Effecten.

Table listing 'Namen der Effecten' and their corresponding 'Ruf' (interest rates).

Kommunikations.

Table listing 'Dampfschiffahrten' and 'Postfahrten' with details of routes and companies.

Eisenbahnfahrten.

Table listing 'Staatsbahn', 'Wien-Pest', and 'Wien-Prag' routes with departure times.

Wien.

Table listing various goods and their prices, including 'Metalle', 'Wolle', and 'Leinwand'.

Wien.

Table listing various goods and their prices, including 'Metalle', 'Wolle', and 'Leinwand'.

Wiener Fruchtbörse.

Don 26. April.

(Amtliche Depesche.) Umlauf in Wien 30,000 Meizen...

Handelsübersicht der Woche.

26. April. Wir hatten in der vorverflossenen Woche andauernd schöne, warme Frühlingsschwärze...

Die gesammten Getreidevorräthe dieser Woche auf mehr als 500,000 Meizen...

Die Zufuhren der Woche betragen:

Table showing 'Zufuhren der Woche' for various commodities like 'Weizen', 'Korn', etc.

Die Zufuhren der Woche betragen:

Table showing 'Zufuhren der Woche' for various commodities like 'Weizen', 'Korn', etc.

Die Zufuhren der Woche betragen:

Table showing 'Zufuhren der Woche' for various commodities like 'Weizen', 'Korn', etc.

Das Produktengeschäft unserer Plätze konnte auch in dieser Woche in den meisten Artikeln keinen Aufschwung gewinnen...

ter genommenen Saaten stimmen Käufer zurückhaltend. Verkauft wurde...

Die Zufuhren der Woche betragen:

Table showing 'Zufuhren der Woche' for various commodities like 'Weizen', 'Korn', etc.

Die Zufuhren der Woche betragen:

Table showing 'Zufuhren der Woche' for various commodities like 'Weizen', 'Korn', etc.

Die Zufuhren der Woche betragen:

Table showing 'Zufuhren der Woche' for various commodities like 'Weizen', 'Korn', etc.

Die Zufuhren von Getreide aller Gattungen um geringen Staatsbahnfrachten...

Wien. Die Zufuhren von Getreide aller Gattungen um geringen Staatsbahnfrachten...

Die Zufuhren der Woche betragen:

Table showing 'Zufuhren der Woche' for various commodities like 'Weizen', 'Korn', etc.

Die Zufuhren der Woche betragen:

Table showing 'Zufuhren der Woche' for various commodities like 'Weizen', 'Korn', etc.

Die Zufuhren der Woche betragen:

Table showing 'Zufuhren der Woche' for various commodities like 'Weizen', 'Korn', etc.

Die Zufuhren von Getreide aller Gattungen um geringen Staatsbahnfrachten...

Wien. Die Zufuhren von Getreide aller Gattungen um geringen Staatsbahnfrachten...

Die Zufuhren der Woche betragen:

Table showing 'Zufuhren der Woche' for various commodities like 'Weizen', 'Korn', etc.

Die Zufuhren der Woche betragen:

Table showing 'Zufuhren der Woche' for various commodities like 'Weizen', 'Korn', etc.

Die Zufuhren der Woche betragen:

Table showing 'Zufuhren der Woche' for various commodities like 'Weizen', 'Korn', etc.

Die Zufuhren von Getreide aller Gattungen um geringen Staatsbahnfrachten...

Handwritten signature: Landwehr-Wiener.

UNGARISCHER LLOYD.

Abendblatt.

Montag, 27. April

Nr. 101.

Pest, 1868.

(Die einzelne Nummer kostet 4 kr. ö. W.)

Bulletin:

I. Ihre Majestät die Kaiserin-Königin, sowie Ihre kaiserliche Hoheit, die durchlauchtigste Erzherzogin Marie Valerie, erfreuen sich des besten Wohlbefindens. Ofen, am 26. April 1868. Dr. Valassa m. p.

II. Der Fortgang in dem Wohlbefinden Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin, sowie in jenem der durchlauchtigsten Erzherzogin Marie Valerie, ist von der erfreulichsten Art. Ofen, am 27. April 1868. Dr. Valassa m. p.

Wie wir vernehmen, wird Se. Majestät der Königin kommenden Mittwoch oder Donnerstag die Rückreise nach Wien antreten.

Gestern Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr hat die glänzende Auffahrt der hier weilenden Aristokratie und verschiedener Deputationen nach der kaiserlichen Hofburg stattgefunden, um sich dort bei Sr. Excellenz dem Obersthofmeister Grafen von Ronnigsgg nach dem Befinden Ihrer Majestät der Königin und des königlichen Kindes zu erkundigen. Nachmittags 4 Uhr war bei Hofe großes Galaband, zu welchem zahlreiche Autoritäten geladen waren.

Gestern begab sich eine Deputation der Stadt Wien, bestehend aus den Herren: Bürgermeister Háyán, Stadtrichter Aláiss, M. Rath Orkás, den Repräsentanten Baláiss, Blum und Mandl in die kaiserliche Hofburg, um sich um das Befinden Ihrer Majestät der Königin und Ihrer königlichen Hoheit der neugeborenen Prinzessin zu erkundigen. Für morgen, den 28., ist der Kaiserliche Hof die Auszeichnung eines königlichen Besuchs zugesagt. Es werden bereits alle Vorbereitungen zu einem glänzenden Empfang getroffen und zahlreiche Einladungsarten an die Spitzen der Behörden und die Generalität versendet.

Mit dem gestrigen Abendzuge haben sich Fürst Hohenlohe, Fürst Karlos Auerperg, Fürst Windischgrätz, Graf Farkenberg, Graf Grenneville, J. M. Mertens, Adm. Tegetthof, Ritter v. Schmerling und die Deputation des Wiener Reichsrates wieder zurück nach Wien begeben. Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Albrecht hat sich heute Morgens nach Raasdau, Sr. Hoheit der Großherzog Ferdinand von Toskana, Erzherzog Karl Ludwig, General Potorny und Graf Braida nach Wien begeben. Seine Excellenz der Reichskanzler Freiherr v. Wenk ist nicht abgereist.

In der heutigen Sitzung des Unterhauses führte Vizepräsident Somfich den Vorsitz. Nachdem die Abgeordneten Gabriel Löwy, Böns, Demeter Horváth, Emerich Jovánka, József Molnár und Karl Kémeth mehrere Petitionen überreicht hatten, interpellirte der Abgeordnete Alexander Csiky

den Minister des Innern, auf Grund welchen Geheiß er den Pesther Demokratenklub aufgelöst habe? Minister Wenschheim sagte die Beantwortung der Interpellation für eine der nächsten Sitzungen zu. Sodann wurde der Geheißentwurf über die bis Ende Juni d. J. zu verhängende Indemnität in letzter Abstimmung, schließlich aber ein auf die Organisation des Stenographenbureaus bezüglicher Beschlusentwurf Várady's angenommen. Den ausführlichen Bericht über die um halb zwölf Uhr geschlossene Sitzung lassen wir im Morgenblatte folgen.

In der heutigen Oberhausitzung erhaltete der Präsident v. Rajláth Bericht über die Mission der vom Hause zu der Taufe der Erzherzogin Marie entsendeten Deputation, und theilte zugleich mit, daß nach der Nachricht, welche der Obersthofmeister und die Obersthofmeisterin gefahren auf die betreffenden Erkundigungen ertheilten, das Befinden Ihrer Majestät und der neugeborenen Erzherzogin vollkommen befriedigend sei. Das Haus nahm diese Mittheilung mit einstimmigem Entzuse auf. Hierauf wurde der Geheißentwurf bezüglich der Kronherzogin Elisabeth in Verhandlung genommen.

* Agram, 24. April. Unsere Regimular-Deputation befindet sich seit dem Anzuge dieser Woche in Pest, und auch Sr. Excellenz der Herr Banus-Stellvertreter hat sich vorgestern dahin begeben. Wir und mit uns die wirkliche, große und denkende Majorität des Landes wünschen aus der Tiefe unseres Herzens, daß es der weisen Einsicht und dem Gefühle für Recht und Billigkeit, welches, wie wir nicht zweifeln wollen, die vereinigten Deputationen besetzt, nach so vielen bitteren Erfahrungen gelingen möge, das Werk des Ausgleichs, dieser vitalen Ordnung unserer staatsrechtlichen Fragen, und definitiven Regelung unserer internationalen Verhältnisse auf eine die Wünsche und Bedürfnisse der Landesmajorität befriedigende Weise zu Stande zu bringen. Wir haben gesagt, der Landesmajorität, und wir wiederholen, daß es, wie sich Jedermann, der sich die Mühe dazu nehmen will, tagtäglich überzeugen kann, in Kroatien und Slavonien eine solche unerträglich gewordenen zwanzigjährigen aufreißenden Habers, Verleumdungen und Hinbaltens müde, dem gewissenlosen Treiben des Egoismus und der Parteilichkeit endlich einmal ein entscheidendes Ende zu setzen wissen will. Wir wiederholen, daß diese Majorität, auf deren Hohen es sich während der obgenannten Zeit die verschwindende Minorität unter dem befalligen Zuzug ihrer Reaktions-Gönnerchaft, leider nur zu wohl gefehen lieh, dieser Wirttschaft eine Wiederkehr nimmermehr gestatten, und eine bessere Ordnung sowohl in die politische und Justizverwaltung des Landes, als auch eine definitive Regelung unserer internationalen Beziehungen eingeführt haben will, wie sie auch bei

den Wahlen zum gegenwärtigen Landtage diesen ihren Willen hinlänglich deutlich ausgesprochen hat. Denn unmaß ist die von den Verehrern der Zustände des Provinoriums vorgebrachte Behauptung, daß der so bedeutende unionsfreundliche Ausfall der letzten Landtagswahlen das Ergebnis wüthlicher Agitationen und mächtiger Einflüsse sei; wohl aber ist es wahr, daß bei diesen Wahlen in jenem Falle, wenn der Wahlmodus in Bezug auf die aktive Wahlberechtigung ein noch mehr liberaler gewesen wäre und auch auf die nur gering Befreierten sich erstreckt hätte, die für die gegenwärtigen unionsfreundlichen Landtagsdeputirten stimmende, ohnehin schon sehr große Majorität im Lande dann erst recht zu Tage getreten wäre. Diese wirklich vorhandene Majorität hat sich auch fast in allen jenen Wahlbezirken, welche (13 an der Zahl) bei der ersten Wahl sogenannte national-liberal Gesinnte vom reinen Wasser in den Landtag entsendet hatten, dadurch unzweifelhaft herausgestellt, daß in Folge dessen, als diese Deputirten sich in der entscheidenden Minorität sahen, und bis auf zwei sammt und sonderb austraten, unionsförmig gesinnte Männer an die Stelle der Nationalen gewählt wurden, und eben dadurch ward auch der Beweis hergestellt, daß diese Majorität nunmehr in die Reihen der wählbaren ihr Vertrauen und ihre Hoffnungen setzte, und nicht durch eine Wiederwahl ihrer erstgewählten Vertreter eine weitere Opposition gegen die augenscheinliche Majorität des Landes machen wollte, was sie allerdings ohne irgend welche Gefahr hätte thun können.

Allerdings gibt es, wie überall anderwärts, so auch in Kroatien und Slavonien, noch Leute, und was wir mit Bedauern bemerken müssen, sogar im Lager der Unionsfreunde eine kleine Fraktion, welche sich mit den bisher bekannten Radicalitäten des Ausgleichs nicht befreunden können, und wieder Andere, welche auf dem festgewordenen Schimmel des Bureaukratismus oder auf dem mar- und heillosen Steckenpferde des somosen 42. Artikels reiten, oder aber in die Ideen des nach mittelalterlichem Zuschnitt abgemachten Konföderals verfallen, jeden Ausgleich unmöglich machen möchten, wenn sie es thun könnten.

Zum Glück ist die Zahl dieser sogenannten Patrioten, welche durch eine zwanzigjährige Prozeß ihre Leistungsfähigkeit mehr als zur Genüge bewiesen haben, nicht bedeutend gewachsen, und wenn der Ausgleich so, wie ihn das Land wünscht, und in Ansehung dessen, daß er durch eine gebieterische Nothwendigkeit geboten ist, weshalb ein vernünftiges brüderliches Entgegenkommen nicht nur haben, sondern auch drüben nicht ausbleiben kann, ihn auch zuverfichtlich erwartet, zur beiderseitigen internationalen Befriedigung zu Stande kommt, so werden sie von ihren hie und da noch zerstreuten Anhängern vollends verlassen und allmählich verschwinden.

schafft machte sich so ziemlich gleichzeitig auf den Weg, wie ich gekommen war. Man empfahl sich von der Frau Bäckermeisterin, verabschiedete sich, daß man sich sehr gut unterhalten habe und auf der Straße wurde noch ein kleines Ständchen gemacht, denn die Frauen hatten sich doch noch immer etwas zu sagen, obwohl sie den ganzen Nachmittag beisammen gewesen waren. Ein Rezept für eingelegte Gurken wurde erbeten, ein Schnitt zu einem neuen Kleid versprochen, der Himmel sonndir und das Wetter prophezeit — endlich war auch das alles in der Ordnung und man trennte sich.

— Gute Nacht! — gute Nacht! — gute Nacht! — gute Nacht! — rief's in allen Tonarten und Registern, sich jugenartig in einander schubend und noch einmal — gute Nacht! — und als schon Alle in verschiedenen Richtungen über den Marktplatz nach Hause eilten, da kommt noch ein allerletzte feines — gute Nacht! — wie ein Echo von der Ecke einer Straße herübergequilt und verhallt in dem heiseren Raß des Nachtwächters, der sein Regitativ über den verödeten Platz großt:

„Alle meine Herren, laßt's Euch sag'n,
Der Hammer, der dat neun g'schlag'n!
Geht's Licht auf's Feuer und auf's Licht,
Dass Niemandem kein Unglück g'schicht —
Dat neune g'schlag'n! — — — — —

Lenchen blühte zwar sorgfältig ihr Licht aus, als sie zu Bette ging, aber es war doch eine recht unruhige Nacht für sie. Es rannen an ihr so viele Bilder in der Dunkelheit vorüber, so daß sie stundenlang nicht einschlafen konnte; aber endlich beschwichtigte sie ihre Unruhe damit, daß sie sagte:

— Ich will's dem Vater Joseph beichten und morgen kommt dem Franz sein Vater und spricht mit meinem. — Ach, wenn der nur Ja sagt!

Die Hoffnung wiegte sie in Schlaf. Man hat so viel die Hoffnung gelästert — man sagt, sie täusche so häufig, aber sie ist doch des Menschen bester Freund — sie verläßt uns nie, wenn wir sie brauchen.

Des andern Morgens konnte Lenchen gar nicht vom Fenster wegkommen; sie sah in einestfort hinüber, feuerte und telegraphirte dazu, so daß Franz bei dem formidablen Ant-

Zwischen zwei Nationen.

Originalroman von Robert Dyer.

I. Theil.
An der Grenze.
(17. Fortsetzung.)

Der Leierkasten hielt ausgezeichnet Takt und man achtete gar nicht darauf, daß ihm das Alter ein Paar Zähne ausgebrochen hatte; dafür aber der Bass mit einem eigenthümlich befremdeten Knarren sich alle Mühe gab, eine Saadpfeife nachzuahmen. Wahrscheinlich war das sein Ideal, nach dem er sich zu richten strebte.

Die Gelegenheit, daß Lenchen allein blieb, benützte eilig ihres Vaters Protege, dessen sie beim alten Horner als „müthigen Tischlerpödel“ Erwähnung gethan hatte. Leopold, der Sohn des Tischlers Kleinholz, verdiente wirklich das Prädikat „müthig“, denn nicht nur sein Gesicht, auch sein Haar und seine Augenbrauen waren müthig, oder vielmehr lässig und seine Augen waren jene, die ein geistreicher Schriftsteller in einem Augenblick der Inspiration so treffend „in Milch gelochte Berggipfeln“ taufte.

Der ganze Mensch schlottete und schien nur an einem unsichtbaren Kleiderrechen zu hängen. Als er eine Pollatur mit Lenchen abgehauptet hatte, trat Franz heran, der seinen rechten Arm im Vollbewußtsein seiner vollbrachten Leistung rechte und dehnte, um ihn von dem dauernden Gefühle zu befreien, das ihm Frau Stiermanns fleischige Gestalt einzuschließen versanden. Mit einem Wlde nahm er Lenchens Tänzer vom Rechen und Wold sank somit zusammen und „drückte“ sich, wie Franz, wohlgefällig lächelnd, meinte.

Und jetzt kam Lenchen nicht mehr aus Franzens Armen. Die Tanzenden wurden immer angelegener. Sie hatten selbst mit dem gedämmten Zimmer nicht mehr genug, sondern tanzten durch die offene Thüre ins nächste unbeluchtete, und da die Frau Bäckermeisterin, die in ihrer außerordentlichsten Laune war, Wein herumreichte, so geriet die ganze Gesellschaft in eine seltsame Tollheit, in der sie sich lärmend unterhielt und sich nicht

viel darum kümmerte, was neben ihr geschah — ein Jeder dachte nur an sich selber. Es sah Niemand auf, wenn ein Mädchen darüber aufreiste, daß ihr ein Fuß geraut wurde, es merkte es aber auch Niemand, wenn ein Mädchen nicht freitste; die alten Herren waren selber ausgelassen genug.

— Leni, Leni! ... rief die Frau Bäckermeisterin, indem sie sich suchend im Zimmer umlag ... wo nur das Mädchen bleibt, sie soll noch ein Bißl die Lortz herumgeben!

Lenchen kam zur Thüre herein, ihre Wangen glühten, und ihre großen Augen wichen dem Blicke der Frau Bäckermeisterin aus, die ihr entgegentrat.

— Wo bleibst du, Leni? Icharmir mir nicht zu viel mit dem Franz! Hört Du ... drohte sie gutmüthig ... Geh! geschwind und hol' die Lortz herein und trag davon ab! Wie Du roth bist!

Aber Lenchen wollte nichts weiter hören.

— Ja, Frau Gobl ... rief sie und eilte wieder zur Thüre hinaus und gerade in Franzens Arme, die sie aufingen. Wenn die Frau Gobl näher gewesen wäre, hätte sie einen Fuß hören können, der ihr gesagt hätte, wie gehorsam ihre Lausung die eben erhaltene Warnung befolgte.

— Meine Leni — flüsterte Franz, das Mädchen setz an sich drückend.

— Laß mich aus, ich muß Lortz herumgeben, sonst merkt die Gobl was — sagte Lenchen, sich loswindend — Aber, Franz, nicht wahr, morgen noch geht Dein Vater um mich anhalten?

— Kannst Dich verlassen, Leni.

— Denn schau, ich kenn' Niemanden mehr ins Gesicht sehen; es ist mir ohnehin schon, als würde mir's Jeeber anketten.

— Sei getroßt, Leni, morgen kommt mein Vater.

— Siehst! ich kann halt nicht dafür, daß ich Dich so gar lieb hab'.

— Leni, die Lortz! — rief die Frau Bäckermeisterin.

— Ja komme schon, Frau Gobl!

Franz und Lenchen konnten nicht mehr viel sprechen, denn es war schon nahe an neun Uhr und die ganze Gesell-

Carl Weiskirchner

Ente, durch...
1-3
4
1-4
1-5
1-6
1-7
1-8
1-9
1-10
1-11
1-12
1-13
1-14
1-15
1-16
1-17
1-18
1-19
1-20
1-21
1-22
1-23
1-24
1-25
1-26
1-27
1-28
1-29
1-30
1-31
1-32
1-33
1-34
1-35
1-36
1-37
1-38
1-39
1-40
1-41
1-42
1-43
1-44
1-45
1-46
1-47
1-48
1-49
1-50
1-51
1-52
1-53
1-54
1-55
1-56
1-57
1-58
1-59
1-60
1-61
1-62
1-63
1-64
1-65
1-66
1-67
1-68
1-69
1-70
1-71
1-72
1-73
1-74
1-75
1-76
1-77
1-78
1-79
1-80
1-81
1-82
1-83
1-84
1-85
1-86
1-87
1-88
1-89
1-90
1-91
1-92
1-93
1-94
1-95
1-96
1-97
1-98
1-99
1-100

haben in allen vorzüglichen Apotheken...
1-1
1-2
1-3
1-4
1-5
1-6
1-7
1-8
1-9
1-10
1-11
1-12
1-13
1-14
1-15
1-16
1-17
1-18
1-19
1-20
1-21
1-22
1-23
1-24
1-25
1-26
1-27
1-28
1-29
1-30
1-31
1-32
1-33
1-34
1-35
1-36
1-37
1-38
1-39
1-40
1-41
1-42
1-43
1-44
1-45
1-46
1-47
1-48
1-49
1-50
1-51
1-52
1-53
1-54
1-55
1-56
1-57
1-58
1-59
1-60
1-61
1-62
1-63
1-64
1-65
1-66
1-67
1-68
1-69
1-70
1-71
1-72
1-73
1-74
1-75
1-76
1-77
1-78
1-79
1-80
1-81
1-82
1-83
1-84
1-85
1-86
1-87
1-88
1-89
1-90
1-91
1-92
1-93
1-94
1-95
1-96
1-97
1-98
1-99
1-100

Wien, 26. April. Heute fand wieder eine Sitzung des Subkomitês des Finanzanschlusses statt, welcher der Finanzminister Dr. Brestel beizuhöhen. Es war die Rede davon, die Frage der Umwidmung der Staatsschuld auf ein Jahr zu vertagen. Es heißt heute, Freiherr v. Mesenbug würde sich nicht bloß in außerordentlicher Mission nach Rom verfügen, sondern sei vielmehr zum Vorkämpfer als Nachfolger des Grafen Crevelli ernannt. Graf Crevelli würde möglicherweise nach Brüssel transferirt werden.

Wien, 26. April. Graf Stadelberg hatte bisher, so lange von Truppenansammlungen in Rußland und Polen die Rede war, in der diplomatischen Konversation diesen etwaigen Zusammenhängen jeden beachtenswerten Charakter abgeprochen und erklärt, überhaupt keine amtliche Mittheilung seines Gouvernements empfangen zu haben. Mag sein, daß letzteres richtig und Ersteres keine Ueberzeugung war. Zu konstatiren ist aber, daß er nun plötzlich eine andere Sprache führt und die Thatsache, daß jetzt in Rußland und Polen Truppen konzentriert werden, nicht mehr bestreitet. Der Graf motivirt diese Erscheinungen damit, daß ungewöhnliche Truppenkonzentrationen auf Grund der Einführung der neuen Waffen von der russischen Regierung für notwendig befunden worden und daß das Beschießen größerer Lager den Zweck habe, das projektirte neue Ensemble auf die Probe zu stellen. Demgemäß wurden bereits zur Zeit folgende Statthalter von Polen, Großfürst Konstantin, kommandiren werde, das dritte bei Warschau. Daß diese Statthalterische Aufstellungen gerade ganz besonders wichtig wäre, habe ich wahrzunehmen bisher nicht Gelegenheit gehabt.

Kossuth und Perczel.

„Magyar Ujság“ bringt die Fortsetzung der „Bemerkungen zu Perczel's Reden“. Trányi, der Verfasser derselben, geht in dem vorliegenden Artikel von der Verteidigung Kossuth's zum direkten Angriff gegen Perczel über:

„Wer ist der Mensch — fragt Trányi — der es wagt, Kossuth mit solchen Anklagen nahe zu treten; leben wir, was Moriz Perczel während der langen Zeit des Exils für das Vaterland gethan?“

Er selber sage, daß er gar nichts gethan. Nun, einem Manne, der eine Führerrolle beansprucht, stehe eine solche Unthätigkeit gar nicht wohl an. Inbezug sei seine Unthätigkeit und Schwermüdigkeit keine ganz freiwillige gewesen.

Im Jahre 1859, als Kossuth in Paris weilte, erschien auch Perczel, und es fand eine herzliche Begrüßung zwischen den beiden Männern statt. Allein kaum hatte Perczel gehört, daß das Komite ohne ihn zu Stande gekommen, als er sofort in Schmähungen ausbrach, und sich zur Rückreise anschickte, von der ihn seine Freunde jedoch abredeten. Während Kossuth nach England ging, reiste Perczel nach Italien, aber schon nach einigen Tagen war er wieder in Paris, da er in Genua mit den Emigranten, insbesondere mit Emeric Szabó, in Streit gerieth. In Paris besuchte er den Verfasser dieses Artikels (Trányi) und ersuchte ihn, er habe sich mit den Landesleuten in Genua zermorren, weil sie gegen Kossuth Mänke schmiedeten.

Als Kossuth nach Italien zurückkehrte, ging Perczel ebenfalls wieder dahin. Er wurde zu einer Konferenz des Komite's eingeladen, aber gerieth mit dem Komite augenblicklich in Streit, weil er hörte, daß sein Bruder nicht in die Reihe der Offiziere aufgenommen wurde, die in die Legion sollten berufen werden. Man suchte ihn zu beschwichtigen, jedoch ohne Erfolg, und endlich trat er mit dem Verlangen auf, man müsse ihn in das Komite aufnehmen; „wenn er auch Kossuth den ersten Platz überlasse“ — sagte Perczel — „so fordere er doch den zweiten für sich.“ Als man ihm vorstellte, daß das Komite von den verbündeten Mächten gewählt worden und das Komite daher nicht das Recht habe, noch Jemanden aufzunehmen, da sprang er wüthend auf und verließ die Konferenz.

Im Jahre 1866 kam Perczel nach Lurin. Kossuth empfing ihn sehr herzlich und bat ihn, sein Gast zu sein, was Perczel auch annahm. Perczel fragte, was für eine Stellung er ein-

nehmen werde. Kossuth erwiderte darauf, daß er mit ihm zweierlei verhandeln wolle; entweder er möge sich als ungarischer General nach dem Hauptquartier verfügen und den geeigneten Moment abwarten, um nach Ungarn zu gehen, um die Führung einer dort zu bildenden Armee zu übernehmen oder er möge die Oberinspektion der ungarischen Legion übernehmen.

Kossuth und Perczel wurden behufs weiterer Unterhandlungen zu einer sehr hohen Person berufen. Warum läßt er nicht mich rufen? brauchte Perczel auf. „Was ist denn Lur, daß er ihn rufen läßt und mich nicht?“ Zurückgekehrt, theilte Kossuth Perczel das Resultat der Audienz mit. „Und was habt Ihr von mir gesprochen?“ fragte Perczel plözlich. „Von Dir haben wir nichts gesprochen, antwortete Kossuth, dazu war keine Gelegenheit. Aber was habt Ihr denn sonst gesprochen, wenn nicht von mir — frug Perczel — das ist doch das Wichtigste! Kossuth suchte ihn zu beruhigen, aber Perczel ward immer wüthender, er sei nicht auf Kossuth angewiesen, er werde schon selber nach dem König, zu Mikolich fänden; es sei unerhört, daß man einen Perczel so gleichgültig behandle. Endlich fand es Kossuth angezeigt, Perczel zu sagen, daß man in den maßgebenden Kreisen glaube, er (Perczel) lasse sich von Leidenschaftlichkeit und Selbstvergessenheit zu weit hinreißen. „Das heißt, daß ich wahrhaftig bin“, rief Perczel, „nicht wahr, das jagte man? Auch Du hältst mich für wahnsinnig?“ „Wenn ich Dich dafür halten würde“, sagte Kossuth, „so würde ich nicht mit Dir sprechen.“ „Aun, so sage ihnen“, rief Perczel, „daß ich mehr Verstand habe als Du und sie Alle.“

Trányi erzählt hierauf, wie Perczel Ludwig Kossuth den Jüngeren beleidigte und ihm Satisfaktion verweigerte, wie er ihn selber (Trányi) beleidigte und ebenfalls keine Gemüthung geben wollte und daß er einen ähnlichen Fall mit einem Stabs-offiziere in Brüssel hatte.

Was die Behauptung Perczel's anlangt, daß er niemals irgend eine Belohnung empfangen, so ist dies nicht richtig. Abgesehen davon, daß er im Jahre 1859 an dem Vauchole und der Gratifikation partizipirte, und daß er im Jahre 1866 die Bezahlung seiner Schulden bei Rakosy annahm, habe er im Jahre 1866 bei der Perion, von der er einen Jahresgehalt bezog, angefragt, ob sie nichts dagegen habe, wenn er nach Italien gehe. Nun sei es wohl zu erdulden, daß der Vater einer zahlreichen Familie einen Jahresgehalt annimmt, doch lasse sich die Anfrage, ob er nach Italien reisen dürfe, weniger rechtfertigen.

Das habe Verfasser bezüglich des Verhaltens Perczel's im Exil zu bemerken gehabt. Auf die Weipenburger Rede Perczel's übergehend, bemerkt Trányi, daß Perczel mit seiner Behauptung, die 1848er Gehege geschaffen zu haben, etwas viel gelagt, denn er sei gar nicht Mitglied des Preßburger Reichstages gewesen, in welchem diese Gehege zu Stande kamen. Ebenso verhalte es sich mit den Armenen, die Perczel geschaffen haben will. Democodarmee sei auf Antrag Weipenburger's gebildet worden. Perczel habe mit dem Antrage Weipenburger's in Best einer Truppe gemorren. Eine Uebertragung sei, was Perczel von dem Heitergehege gesagt, das Rakosy zum Rückzuge aus Ungarn hätte bewegen sollen. Man fürchte sich nicht mit 20,000 Mann vor 4000 Südharen.

Nachdem sodann Trányi aus Michael Horvath's Geschichte des ungarischen Krieges noch angeführt, daß Perczel der erste gewesen, der am 14. August das türkische Gebiet betreten, während Kossuth erst am 18. August in Turn-Severin ankam, wird zum Schlusse des Artikels das Auftreten Perczel's im Honvedzentralauschuß einer tabelnden Besprechung unterzogen.

Gesekentwürfe.

I. Ueber das Salz.

Bis dahin, wo in Betreff des Salzgesetzes ein erschöpfendes Gesetz zu Stande kommen wird, wird folgendes angeordnet:

§. 1. Nachdem es als leitender Grundbiatz aufgestellt ist, daß das Einkommen von den jonschl in Ungarn, wie in Sr. Majestät übrigen Kronländern konjunktur Salz, den reipetiven Theilen nach Mäßigkeit gefehert werden soll, so müssen die Salzpreise derart normirt werden, daß das Verenden von

Salz aus Ungarn nach Sr. Majestät übrigen Ländern und vice versa nicht eine einträgliche Spekulation werden könne.

§. 2. Demnach wird, mit gebührender Rücksichtnahme auf die in Sr. Majestät übrigen Ländern im Wege des Ueber-einkommens bestimmten Preisbestimmungen, an den Salzergungsplätzen, und zwar in Sugata, Slatina und Komahel in Maramaros; in Dösalna, Parajd, Marosujvár, Lorda und Bialna in Siebenbürgen der Wiener Zentner Stüchls und in Kaiser verpaides Brodenfals um 5 fl.; in Södör aber der Zentner getoitenes Salz um 5 fl. 60 kr. verkauft werden.

§. 3. Das von dem Finanzministerium wird ermächtigt, außer an den Erzeugungsplätzen auch noch anderwärts, dem für herausstellenden Bedarfe gemäß, Salzvertauismagazine zu errichten.

§. 4. In diesen durch das Ministerium zu errichtenden Magazine werden die Salzpreise derart gestellt, daß dem bei den Maramaroser und siebenbürgen Salzgruben festgesetzten Preise von 5 fl. für den Zentner noch die gegenwärtig vorkommenden Fracht- und andern Nebenkosten hinzugezählt werden.

§. 5. Damit der in §. 1. aufgestellte Grundbiatz allen Verhältnissen durchzuführen werden könne, wird der für ungarischen Finanzminister ermächtigt, in den im westlichen Theile Ungarns zu errichtenden Niederlagen den Salzpreis abweichend von dem in §. 4. angegebenen Norm festzusetzen, welche Differenz jedoch nicht 30 kr. beim Zentner übersteigen darf.

§. 6. Um den Salzumschlag an den jüdischen Grenzen des Landes zu verhindern, wird das von ungar. Finanzministerium ermächtigt, falls sich dort eine Herabsetzung des nach §. 4. bestimmten Preises notwendig zeigen sollte, dieselbe ebenfalls vorzunehmen.

§. 7. Jedermann steht das Recht zu, nicht bloß zu eigenem Bedarf, sondern auch zum Handel innerhalb der Landesgrenzen, in jedem der an den Erzeugungs- oder Vertauismagazine befindlichen Magazine Salz zu kaufen.

§. 8. Die jetzigen Vorzugspreise in Siebenbürgen, in Maramaros, Arva, Uptau und Turóc, und in der Militärgränze werden unter Aufrechthaltung der diesbezüglichen Vorschriften und Beschränkungen auch weiterhin belassen.

§. 9. Die Vorzugspreise sind folgende: In Dösalna, Parajd, Marosujvár, Lorda und Bialna 4 fl. 60 kr., in Marosporto 4 fl. 90 kr. für Siebenbürgen; in Sugata, Slatina und Komahel 4 fl. 90 kr. für die Verobblung des Maramaroser Komitates;

in den Salzgrubenlagen der Militärgränze für die bis her des Salzlimites theilhaftigen Einwohner dieser Gegend 3 fl. 60 kr. in Wieligla für die Bewohner der Komitate Arva, Uptau und Turóc, das Grünfals 4 fl. 90 kr., das Spitalfals 4 fl. 60 kr.

§. 10. Für die Bewohner Kroatiens jenseits der Soma wird der Vorzugspreis des weissen Meerfalses auf 4 fl. 60 kr. für die Fischer im ungarisch-kroatischen Littoral aber der Vorzugspreis des weissen Meerfalses zum Einfahren der Fische auf 2 fl. 64 kr. — bei Einführung der diesfalls notwendigen Kontrollvorschriften — festgesetzt.

§. 11. Die in den obigen Paragraphen angegebenen Salzpreise beziehen sich auf mindestens 25 Pund, da in geringern Quanten an den gedachten Plätzen kein Salz verkauft wird.

§. 12. Die besondere Erzeugung des Viehfalses und der Verkauf desselben zu ermäßigten Preisen wird von nun an eingestellt.

§. 13. Die bisherigen Vorschriften und Verordnungen über Salzgefäll bleiben, insofern sie nicht durch gegenwärtiges Gesetz abgeändert werden, auch weiterhin in Geltung.

§. 14. Gegenwärtiges Gesetz tritt vom 1. Juli 1868 an gefangen in Wirksamkeit.

§. 15. Mit der Vollziehung des gegenwärtigen Gesetzes wird der Finanzminister betraut.

II. Ueber Besteuerung der Zuderfabrikation.

Bis dahin, wo über die Besteuerung der Zuderfabrikation ein erschöpfendes Gesetz gebracht werden wird, wird angeordnet:

§. 1. Die bis jetzt betrefte der Besteuerung der Zuderfabrikation bestehenden Vorschriften und Steuerfals bleiben in Kraft.

§. 2. Mit der Vollziehung dieses Gesetzes wird der Finanzminister beauftragt

worten und Schauen, kaum halb so viele Stiche als gewöhnlich machte.

Endlich gegen zehn Uhr war Lenchens Unruhe auf den Gipfelpunkt gelangt und ihr Herz hämmerte heftig, als sie den alten Schneidermeister Kropf in seinem braunen Sonntagserod, der ihm fast bis an die Fersen ging, über die Straße hinten sah.

Schneider Kropf war von Kindheit auf immer auf einem kürzeren und einem längeren Fuß durchs Leben gegangen, und es mußte wohl daher kommen, daß er sich angewöhnt hatte, dieses Gebrechen auszugleichen, indem er das an einem fusse fehlende an jeden Satz, den er sprach, anzuhängen beflissen war. Das letzte Wort, oder wenigstens die letzten zwei Silben mußten jedesmal wiederholt werden, und es war so ziemlich das ganze Städtchen an diese Worterschwendung eben so gewöhnt, wie der gute alte Meister selber.

So gravitätisch, als es bei seinem stets um einen Viertel-Zalt zu schnell auftretenden rechten Fuße nur immer gehen wollte, trat er in den Laden und begrüßte den eben anwesenden Störmann. Dieser war ganz erstaunt über den ungewohnten Staat an einem Wochentage und über die feierliche Weise, mit der Kropf seinen „Guten Tag“ wünschte.

— Mit was kann ich dienen? — fragte er und schob ein wenig seine fettige, abgegriffene Hausmütze auf dem Kopfe herum, was wohl die Stelle des Herunternehmens vertretten sollte.

— Ich möchte ein paar Worte mit Ihnen allein reden, Herr Störmann.

Störmann mochte jetzt wohl eine kleine Abnung davon haben, was da kommen sollte, denn er hielt es plötzlich für nöthig — sehr ernste Falten in sein Gesicht zu legen, und indem er die auf den Gang führende Thüre weit öffnete, ließ er dem Meister den Vortritt und forderte ihn auf:

— Ich bitte, gehen Sie nur voraus.

Dann öffnete er nochmals eine Thüre am Ende des Ganges und Beide traten in eine düstere Stube, deren kleines Fenster auf den Hof hinausjah und die Störmann als Comptoir diente.

Noch immer in feierlicher Stille setzten sie sich einander gegenüber, fügten die Hände auf ihre Beine und suchten einander während einer kurzen Pause die Gebanken aus den Augen zu lesen.

— Herr Störmann... fing endlich Meister Kropf an, ... Ihre Leni ist schon recht groß und erwachsen — erwachsen, hab' ich mir sagen lassen — lassen.

Störmann neigte nur wie in bescheidener Ablehnung seiner eigenen dabei betheiligten Verdienste den Kopf.

Der Meister fuhr fort:

— Sie muß eine recht tüchtige Hausfrau geben und das denkt mein Franz auch — auch sehen Sie, Herr Störmann, mein Franz ist ein ordentlicher Bursch — ordentlicher Bursch, hat was Tüchtiges gelernt, nun — und ein paar Gulden hat er auch, und da denk' ich, wenn sonst nichts dazwischen ist — ist, könnten Sie die Leni meinem Franz schon zur Frau geben — Frau geben.

— Es geht nicht... versetzte mit Kopfschütteln Störmann... es geht nicht.

— Warum soll's denn nicht gehn — gehn?

— Warten Sie ein wenig hier, Herr Kropf, der Gegenstand ist zu wichtig — ich muß meine Frau herunter holen. Ich komme gleich wieder.

Störmann eilte fort und suchte seine Frau in der Küche auf, dann zog er sie rasch ins Wohnzimmer und überreichte sie mit der Nachricht:

— Du, der Kropf ist hier und verlangt die Leni für seinen Sohn.

— Hab' ich mir's doch gedacht... rief Frau Störmann, die fleischigen Hände zusammenschlagend, aus... die Zwei haben nicht umsonst mit einander so viel zu wispeln gehabt, und gar so wegen gar nichts hat der Franz auch nicht mit mir getanzt — es ist richtig, sie haben es gestern mit einander abgeregelt.

— Ja, aber was sagst Du denn dazu?

— Nichts wird draus — nichts! — das wäre was Sauberes — mit so einem Winkelschneider in die Verwandtschaft kommen.

— Und dann das Geld! es gehört ja eigentlich Alles der Leni und wenn sie heirathet, müßten wir ihr's am Ende noch herausgeben.

— Freilich, und moonen sollen wir denn dann leben? — gar kein Gedanke.

— Du hast ja ohnedem nichts mitgebracht, wie ich Dich genommen habe.

— So?... rief Frau Störmann, deren ganzer Aergerniß sich jetzt auf den unvorsichtigen Gatten entleeren zu wollen schien, und stemmte die Arme in die weitgepanzten Hüften... So, warum hast Du mich denn dann genommen? — so hätte ich Dich doch überlegt... grünte sie höhnlich; dann aber fuhr sie mit flammenden Widen drein... Eine Ehre kannst Du Dir d'raus machen, daß ich Dich genommen habe — hätte auch noch einen Schöneren finden können, und was Du sonst noch an Dir hast, ist auch nicht weit her — ein so ein zugereifter Hudeträger, der den Geschäftsführer abgibt für seine Tochter, und der selber nichts hat. — Und ich hatt' nichts mitgebracht? — Kannst wohl froh sein, daß Du in unsere Verwandtschaft aufgenommen worden bist, und daß Dir ein Mädel, wie ich, die Hand gegeben hat, um die sich Noblere geriffen haben. als Du bist.

— Jetzt hör' einmal auf, ... gelang es Störmann, den Sturm zu unterbrechen... am Ende hört der Kropf Dein Schreien auch noch hinunter.

— Ich schreie?... kreischte Frau Störmann immer mehr erbittert... Ichau, daß Deine Ohren nicht zu zart werden, das kommt höchstens davon, weil sie wie Strudelsteine immer feiner werden, je länger sie sich ausziehen. — Ich schreie?! —

— Nun, kommst Du hinunter oder nicht? ich kann den Kropf nicht länger warten lassen.

— Ob ich hinunter komm'! ich will ihm's schon selber sagen, daß ihm alle Lust vergeht, noch einmal anzuklopfen.

Das war Störmann eigentlich ganz recht, denn er selber hatte nicht die geringste Lust, Kropf Alles so auseinander zu setzen. Schon wenigstens seit einem Jahre ließ er bei ihm arbeiten und hatte seinen Konto aus Schmutz und Geldliebe noch

Bis hierher... §. 1... §. 2... §. 3... §. 4... §. 5... §. 6... §. 7... §. 8... §. 9... §. 10... §. 11... §. 12... §. 13... §. 14... §. 15... §. 16... §. 17... §. 18... §. 19... §. 20... §. 21... §. 22... §. 23... §. 24... §. 25... §. 26... §. 27... §. 28... §. 29... §. 30... §. 31... §. 32... §. 33... §. 34... §. 35... §. 36... §. 37... §. 38... §. 39... §. 40... §. 41... §. 42... §. 43... §. 44... §. 45... §. 46... §. 47... §. 48... §. 49... §. 50... §. 51... §. 52... §. 53... §. 54... §. 55... §. 56... §. 57... §. 58... §. 59... §. 60... §. 61... §. 62... §. 63... §. 64... §. 65... §. 66... §. 67... §. 68... §. 69... §. 70... §. 71... §. 72... §. 73... §. 74... §. 75... §. 76... §. 77... §. 78... §. 79... §. 80... §. 81... §. 82... §. 83... §. 84... §. 85... §. 86... §. 87... §. 88... §. 89... §. 90... §. 91... §. 92... §. 93... §. 94... §. 95... §. 96... §. 97... §. 98... §. 99... §. 100... §. 101... §. 102... §. 103... §. 104... §. 105... §. 106... §. 107... §. 108... §. 109... §. 110... §. 111... §. 112... §. 113... §. 114... §. 115... §. 116... §. 117... §. 118... §. 119... §. 120... §. 121... §. 122... §. 123... §. 124... §. 125... §. 126... §. 127... §. 128... §. 129... §. 130... §. 131... §. 132... §. 133... §. 134... §. 135... §. 136... §. 137... §. 138... §. 139... §. 140... §. 141... §. 142... §. 143... §. 144... §. 145... §. 146... §. 147... §. 148... §. 149... §. 150... §. 151... §. 152... §. 153... §. 154... §. 155... §. 156... §. 157... §. 158... §. 159... §. 160... §. 161... §. 162... §. 163... §. 164... §. 165... §. 166... §. 167... §. 168... §. 169... §. 170... §. 171... §. 172... §. 173... §. 174... §. 175... §. 176... §. 177... §. 178... §. 179... §. 180... §. 181... §. 182... §. 183... §. 184... §. 185... §. 186... §. 187... §. 188... §. 189... §. 190... §. 191... §. 192... §. 193... §. 194... §. 195... §. 196... §. 197... §. 198... §. 199... §. 200... §. 201... §. 202... §. 203... §. 204... §. 205... §. 206... §. 207... §. 208... §. 209... §. 210... §. 211... §. 212... §. 213... §. 214... §. 215... §. 216... §. 217... §. 218... §. 219... §. 220... §. 221... §. 222... §. 223... §. 224... §. 225... §. 226... §. 227... §. 228... §. 229... §. 230... §. 231... §. 232... §. 233... §. 234... §. 235... §. 236... §. 237... §. 238... §. 239... §. 240... §. 241... §. 242... §. 243... §. 244... §. 245... §. 246... §. 247... §. 248... §. 249... §. 250... §. 251... §. 252... §. 253... §. 254... §. 255... §. 256... §. 257... §. 258... §. 259... §. 260... §. 261... §. 262... §. 263... §. 264... §. 265... §. 266... §. 267... §. 268... §. 269... §. 270... §. 271... §. 272... §. 273... §. 274... §. 275... §. 276... §. 277... §. 278... §. 279... §. 280... §. 281... §. 282... §. 283... §. 284... §. 285... §. 286... §. 287... §. 288... §. 289... §. 290... §. 291... §. 292... §. 293... §. 294... §. 295... §. 296... §. 297... §. 298... §. 299... §. 300... §. 301... §. 302... §. 303... §. 304... §. 305... §. 306... §. 307... §. 308... §. 309... §. 310... §. 311... §. 312... §. 313... §. 314... §. 315... §. 316... §. 317... §. 318... §. 319... §. 320... §. 321... §. 322... §. 323... §. 324... §. 325... §. 326... §. 327... §. 328... §. 329... §. 330... §. 331... §. 332... §. 333... §. 334... §. 335... §. 336... §. 337... §. 338... §. 339... §. 340... §. 341... §. 342... §. 343... §. 344... §. 345... §. 346... §. 347... §. 348... §. 349... §. 350... §. 351... §. 352... §. 353... §. 354... §. 355... §. 356... §. 357... §. 358... §. 359... §. 360... §. 361... §. 362... §. 363... §. 364... §. 365... §. 366... §. 367... §. 368... §. 369... §. 370... §. 371... §. 372... §. 373... §. 374... §. 375... §. 376... §. 377... §. 378... §. 379... §. 380... §. 381... §. 382... §. 383... §. 384... §. 385... §. 386... §. 387... §. 388... §. 389... §. 390... §. 391... §. 392... §. 393... §. 394... §. 395... §. 396... §. 397... §. 398... §. 399... §. 400... §. 401... §. 402... §. 403... §. 404... §. 405... §. 406... §. 407... §. 408... §. 409... §. 410... §. 411... §. 412... §. 413... §. 414... §. 415... §. 416... §. 417... §. 418... §. 419... §. 420... §. 421... §. 422... §. 423... §. 424... §. 425... §. 426... §. 427... §. 428... §. 429... §. 430... §. 431... §. 432... §. 433... §. 434... §. 435... §. 436... §. 437... §. 438... §. 439... §. 440... §. 441... §. 442... §. 443... §. 444... §. 445... §. 446... §. 447... §. 448... §. 449... §. 450... §. 451... §. 452... §. 453... §. 454... §. 455... §. 456... §. 457... §. 458... §. 459... §. 460... §. 461... §. 462... §. 463... §. 464... §. 465... §. 466... §. 467... §. 468... §. 469... §. 470... §. 471... §. 472... §. 473... §. 474... §. 475... §. 476... §. 477... §. 478... §. 479... §. 480... §. 481... §. 482... §. 483... §. 484... §. 485... §. 486... §. 487... §. 488... §. 489... §. 490... §. 491... §. 492... §. 493... §. 494... §. 495... §. 496... §. 497... §. 498... §. 499... §. 500... §. 501... §. 502... §. 503... §. 504... §. 505... §. 506... §. 507... §. 508... §. 509... §. 510... §. 511... §. 512... §. 513... §. 514... §. 515... §. 516... §. 517... §. 518... §. 519... §. 520... §. 521... §. 522... §. 523... §. 524... §. 525... §. 526... §. 527... §. 528... §. 529... §. 530... §. 531... §. 532... §. 533... §. 534... §. 535... §. 536... §. 537... §. 538... §. 539... §. 540... §. 541... §. 542... §. 543... §. 544... §. 545... §. 546... §. 547... §. 548... §. 549... §. 550... §. 551... §. 552... §. 553... §. 554... §. 555... §. 556... §. 557... §. 558... §. 559... §. 560... §. 561... §. 562... §. 563... §. 564... §. 565... §. 566... §. 567... §. 568... §. 569... §. 570... §. 571... §. 572... §. 573... §. 574... §. 575... §. 576... §. 577... §. 578... §. 579... §. 580... §. 581... §. 582... §. 583... §. 584... §. 585... §. 586... §. 587... §. 588... §. 589... §. 590... §. 591... §. 592... §. 593... §. 594... §. 595... §. 596... §. 597... §. 598... §. 599... §. 600... §. 601... §. 602... §. 603... §. 604... §. 605... §. 606... §. 607... §. 608... §. 609... §. 610... §. 611... §. 612... §. 613... §. 614... §. 615... §. 616... §. 617... §. 618... §. 619... §. 620... §. 621... §. 622... §. 623... §. 624... §. 625... §. 626... §. 627... §. 628... §. 629... §. 630... §. 631... §. 632... §. 633... §. 634... §. 635... §. 636... §. 637... §. 638... §. 639... §. 640... §. 641... §. 642... §. 643... §. 644... §. 645... §. 646... §. 647... §. 648... §. 649... §. 650... §. 651... §. 652... §. 653... §. 654... §. 655... §. 656... §. 657... §. 658... §. 659... §. 660... §. 661... §. 662... §. 663... §. 664... §. 665... §. 666... §. 667... §. 668... §. 669... §. 670... §. 671... §. 672... §. 673... §. 674... §. 675... §. 676... §. 677... §. 678... §. 679... §. 680... §. 681... §. 682... §. 683... §. 684... §. 685... §. 686... §. 687... §. 688... §. 689... §. 690... §. 691... §. 692... §. 693... §. 694... §. 695... §. 696... §. 697... §. 698... §. 699... §. 700... §. 701... §. 702... §. 703... §. 704... §. 705... §. 706... §. 707... §. 708... §. 709... §. 710... §. 711... §. 712... §. 713... §. 714... §. 715... §. 716... §. 717... §. 718... §. 719... §. 720... §. 721... §. 722... §. 723... §. 724... §. 725... §. 726... §. 727... §. 728... §. 729... §. 730... §. 731... §. 732... §. 733... §. 734... §. 735... §. 736... §. 737... §. 738... §. 739... §. 740... §. 741... §. 742... §. 743... §. 744... §. 745... §. 746... §. 747... §. 748... §. 749... §. 750... §. 751... §. 752... §. 753... §. 754... §. 755... §. 756... §. 757... §. 758... §. 759... §. 760... §. 761... §. 762... §. 763... §. 764... §. 765... §. 766... §. 767... §. 768... §. 769... §. 770... §. 771... §. 772... §. 773... §. 774... §. 775... §. 776... §. 777... §. 778... §. 779... §. 780... §. 781... §. 782... §. 783... §. 784... §. 785... §. 786... §. 787... §. 788... §. 789... §. 790... §. 791... §. 792... §. 793... §. 794... §. 795... §. 796... §. 797... §. 798... §. 799... §. 800... §. 801... §. 802... §. 803... §. 804... §.

III. Ueber Bierbesteuerung.

Die zur Streitung eines erschöpften Gesetzes über Bierbesteuerung wird vorzuziehen:
§. 1. Die gegenwärtig bestehenden Vorschriften über Besteuerung des Bieres und über Rückerstattung der Verzehrungssteuer...

IV. Ueber Wein- und Fleisch-Verzehrssteuer.

Die ein ausführliches Gesetz über Wein- und Fleisch-Verzehrssteuer geschaffen werden wird, wird folgendes angedeutet:
§. 1. Die gegenwärtig bezüglich der Besteuerung von Wein- und Fleischkonsumtion bestehenden Vorschriften und Tarife...

V. Ueber Feingehalt, Kontrolle und Punzierung der Gold- und Silberwaaren.

§. 1. Die seit 1. Januar 1867 in Wirksamkeit stehenden Vorschriften betreffs der Kontrolle des Feingehaltes der Gold- und Silberarbeiten und der Ponzierung derselben...

VI. Ueber das Lottogefäll.

§. 1. Die gegenwärtig betreffs des Lottogefälls bestehenden Vorschriften bleiben bis dahin, wo ein hierauf bezügl. Gesetz geschaffen werden wird, mit folgenden Abänderungen in Geltung.

§. 2. Die von den Lottosollentanten im Gebiete der ungarischen Krone geborenen Länder gesammelten Spielsteine werden - ohne Rücksicht darauf, ob die Einsätze auf Lotterien, die in den Ländern der ungarischen Krone oder auf solche, die in St. Majestät übrigen Ländern vorgenommen werden, gemacht wurden - in den L. ung. Staatslosgesetz einfließen...

§. 3. Die Lote der von St. Majestät bewilligten und von der Wiener Lotteriedirection arrangierten Staatslotterien für wohltätige Zwecke dürfen auch in den Ländern der ungarischen Krone, und ebenso dürfen - falls durch die ungarische Regierung eine Wohlthätigkeitslotterie arrangirt würde - die Lote derselben, auf Grund der Regirungsgesetze, auch in St. Majestät übrigen Ländern verkauft werden.

§. 4. Mit der Vollziehung des gegenwärtigen Gesetzes wird der k. ung. Finanzminister beauftragt.

Polnische Rundschau, 27. April.

Die Armeeerduktion wird wohl heute zum letzten Male auf der Tagesordnung stehen. Die erste Nachricht war am Donnerstag Abend in der Berliner 'Börsezeitung' erschienen mit dem Zusätze, daß der Kaiser eine Verständigung mit Frankreich und Oesterreich vorangegangen sei.

Der Herr Störmann wählte sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit die Treppe hinunter und in das Komptoir hinein und stand vor Kropf, der hier noch kein beim Auspringen gefährdetes Gesicht vollkommen auf beide Füße verhältnismäßig vertheilt hatte.

Als die Leni will der Franz... leuchte Frau Störmann... der hat ja gar einen besonderen Genuß - nun, den wird er sich halt schon vergehen lassen müssen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Der Herr Störmann... Störmann... wiederholte Kropf, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

reiner Humbug, es scheint ein Coup zu Grunde zu liegen. Diese Behauptung des zu allen Zeiten wohlunterrichteten Blattes wurde nicht telegraphisch verbreitet. Dagegen wurde eine harmlose Notiz der 'Militärischen Blätter' über die friedliche Auffassung der Situation in die Welt posant. An demselben Abend auch demontirten Berliner offizielle Federn die Nachricht, ohne daß das Telegraphenbureau davon Notiz genommen hätte.

In Wirklichkeit werden nach einer Berechnung in der Sonntagsnummer der 'Kreuzzeitung' von jedem der, irren wir nicht, zwölf Jägerbataillone 64 Mann, von jeder Eskadron 1 Unteroffizier und 2 Pferde, von jeder Festungs- (nicht Feld-) Artilleriecompagnie 15 Mann und von jeder Infanteriecompagnie wird 1 Oekonomiehändler beurlaubt. Das gibt noch nicht 5000 Mann bei einem Präsenzstande von über 300,000 und einer Kriegsarmer von anderthalb Millionen Soldaten. Ein Tropfen wird vom Ocean auf kurze Zeit abgeleitet! Außerdem werden, wie auch im Jahre 1867, in diesem Jahre, mit Rücksicht auf die während des letzten Feldzuges stattgehabte allgemeine Einberufung zu den Fahnen, alle Übungen der Reserve- und Landwehrmannschaften ausfallen. Im Reserve- und Landwehrverhältnis stehende Offiziere können jedoch, je nach Ermessen der betreffenden Generalcommandos, auf die Dauer von vier bis sechs Wochen zu Übungen bei Linienregimenten herangezogen werden.

Aus Rußland dagegen wird von großartigen Truppenkonzentrationen gemeldet, die im Laufe des Sommer - behufs Ausbildung der Mannschaften im Gebrauche der neuen Gewehre - stattfinden sollen. Zu den, in unserer obestehenden Wiener Korrespondenz erwähnten stehenden Lagern am Pruth, in Polen und bei St. Petersburg können wir, nach Privatbriefen, noch ein Lager in Litauen zufügen, wo die Vorbereitungen schon in Angriff genommen sind. Auch Nikolaus liebt bekanntlich die Konzentration großer Truppenmassen, behufs der Ausbildung der Zahl der militärischen Lager vermehrt ist, wird die Ausbildung der Truppen im Gebrauche neuer Gewehre halb nöthig werden. Wir haben schon einer französischen Stimme über die Unbrauchbarkeit der Chassepots erwähnt. Jetzt bringt unter der Ueberschrift 'Encoore un mot sur le fusil d'infanterie' die 34. livraison des 'Specateur militaire' einen Artikel von Thomas Anquetil, dem wir folgenden interessanten Abschnitt entnehmen:

Es ist unauß, es länger zu verweilen, das Chassepotgewehr entspricht, trotz der Schnelligkeit und Genauigkeit des Schusses, in keiner Weise den allgemeinen Erwartungen, den Hoffnungen, zu denen man berechtigt war, den Bedürfnissen, die fast täglich entstanden sind. Den Vertrag mit der Gesellschaft, welche die Gewehre liefert, zu brechen, wäre einer großen Nation unwürdig, überdem würden die Unter-Veteranten, denen schon, wie man jaht, 25,000 Gewehre zurückgegeben sind, eine verhältnismäßige Entschädigung fordern, es würde das sehr kostspielig werden. Das einzelne Chassepotgewehr kostet etwa 80 Francs.

Ebenjowenig hält Anquetil von den veränderten älteren Gewehren (transformation modele 1867), die er une oeuvre reellement imparfaite nennt, und er tröstet sich nur damit, daß diese Waffen nur als Reserve dienen sollen.

Die päpstliche Regierung soll von Paris aus den Rath erhalten, alle Fortifikationen des Roms zu armiren. Im Falle das päpstliche Artillerie-Material unzureichend sei, könnte man sich, um dasselbe zu vervollständigen, loschlagen müssen.

Ich glaub's gerne, daß nach dem letzten Bissen so Manchem der Mund wässert. Aber da können Sie noch lange warten. Mühen Ihnen schon den Appetit vergehen lassen. Nur so, Gest mir die Leni und was um und an ihr ist? Sonst nichts? Für die Leni müssen noch gar andere Leute kommen - wir haben es nicht so eilig und können schon ein Biß lüftieren. Für einen Flüchtling ist sie doch ein Biß zu gut. - Und sag' der Herr Kropf nur seinem Herrn Sohn, daß er sich den Mund abwischen und es sein aufgeben soll - daß es mit dem Nadel nichts ist und daß er die Plankerei aufgeben soll. - Mir ist's eigentlich ganz recht, daß der Herr Kropf gekommen ist, so wird wenigstens der Geschichte ein Ende gemacht und dem Tratsch in der Stadt auch, denn ich hoffe, der Herr Franz wird sich's gelagt sein lassen, und wenn er in Gesellschaft mit der Leni zusammenkommt, nicht mehr so jubringlich sein, wie bis jetzt, - daß das einmal ein Ende hat. - So, ich empfehl' mich Ihnen!

Frau Störmann machte einen tiefen höhnischen Knix und rollte zur Thüre hinaus. Sie hörte nicht einmal, wie Kropf, ganz verblüfft von ihrer niederdonnernden Rhetorik, nachstotterte:

Ich empfehl' mich - pfehl' mich. Der arme Alte stand wirklich niedergeschmettert da und Störmann, der innerlich vergnügt lächelte, wandte sich mit bedauernder Miene an ihn und suchte ihm begreiflich zu machen, daß er dabei gar nichts thun könne.

Jetzt haben Sie's selber gehört - sagte er mit gar treuherzigem Ausdrud - ich hab's gleich gemerkt - es geht nicht, - eine so große Ehr' es mir auch wäre. Aber meine Frau will nichts davon wissen. Der Hochmuthstempel ist in sie hineingefahren und ich darf nichts sagen, - nun ja, Herr Meister, Sie werden das ja selber wissen, es geschieht wegen dem Hausfrieden. Hab' auch nicht gedacht, daß ich mir so ein heißes Brummen auf den Hals laße, wie ich sie geheiratet habe. Das ist eine Schneidige - sie versteht's, weiß Gott. Nicht müden darf man.

Meister Kropf entgegnete gar nichts: ihm ging es zu

der 80 Kanonen bedienen, die in Civitavecchia stehen un Frankreich angehören. Bei dieser Gelegenheit bemerkt ein Korrespondent der 'Alln. Ztg.', daß es völlig unbegründet ist, wenn man behauptet, die Verhandlungen zwischen Florenz, Paris und Rom seien zu irgend einem Abschlusse geblieben. Besonders das Gerücht, Italien beabsichtige, feierlich auf Rom zu verzichten, sei gänzlich unrichtig.

In der letzten Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß jüngere Leute, die sich in der Schweiz eines Verbrechens schuldig gemacht, sich der Beurtheilung entzogen, indem sie in den päpstlichen Kriegsdienst traten. Auf diesfällige Auslieferungsbegehren wurde bemerkt, daß der Abschluß eines Vertrages über die Auslieferung von Angehörigen und Verbrechern im Interesse beider Staaten liegen dürfte. Der Bundesrath erklärt sich bereit, auf bezügliche Unterhandlungen einzutreten, wobei indessen von vorneherein auf den schwererischen Grundsat hingewiesen wird, wegen politischer Vergehen Niemanden auszuliefern. Im Weiteren wird der päpstlichen Regierung bemerkt, daß die Schweiz auch ohne Vertrag bei gemeinen Verbrechen auszuliefern pflege.

Die über London aus Schanghai eingetroffene Nachricht von der Niedermegelung der Offiziere und der Mannschaft eines zu dem französischen Kriegsschiffe 'Duplex' gehörenden Bootes in den japanischen Gewässern ist bei der Neigung des französischen Kaisers zu auswärtigen Expeditionen nicht ohne Bedeutung. Es ist noch nicht lange her, daß sich offiziöse Blätter veranlaßt fanden, ausdrücklich die Absicht der französischen Regierung, in dem Kampfe zwischen Taitan und Mikado zu interveniren, bemerken zu lassen. Die japanische Regierung hat zwar im vorliegenden Falle Genugthuung angeboten, aber alle ausländischen Gesandten, mit Ausnahme des englischen, hatten ihre Flaggen eingezogen. Der französischen Waffenehre ist also noch keine Satisfaction geworden.

(Tageschronik.) Sr. I. Hoheit der Erzherzog Ludwig Viktor hat in Begleitung des Großherzogs von Toskana unter Anderem auch die Parth'sche Blumenausstellung besucht und sich über dieselbe sehr beifällig ausgesprochen. - Erzherzog Leopold ist Samstag Abend nach Wien zurückgekehrt.

Nach der Einsegnung Ihrer Majestät der Königin wird, wie 'Sagabunt' meldet, in der l. Burg eine großartige Soirée stattfinden, zu welcher sämtliche hoffähige Personen geladen werden.

Das Feldhauptmannamt hat heute die Anzeige erstattet, daß der Bauer Franz Simon, welcher gestern einen israelitischen Handelsmann von Lachhaza nach Pest führen sollte, heute Nacht in der Nähe des Steinbruchs wegen eines Frachtlohnes mit seinem Passagier in Streit gerieth, der damit endete, daß der Bauer den Handelsmann erschlug und dann das Weite suchte. Der Name des Erschlagenen ist noch nicht bekannt; der in Lachhaza ansässige Thäter wird verfolgt.

Wie wir im 'Hon' lesen, wird die telegraphische Nachricht, daß Michael Tompa gestorben sei, von dessen hiesigen Freunden in Zweifel gezogen.

Der Honvedhauptmann Herr Leopold Tolby erlucht uns um die Veröffentlichung der nachstehenden Erklärung:

Nachdem ich wegen eigener Dienstpflichten, andererseits wegen geschwächter Gesundheit den Beratungen des Honvedcentralausschusses fernernicht mehr beizuwohnen kann, bin ich genöthigt, die von Seite der Landeshonvedvereine mit übertragenen

Herzen, daß er dem sehnsüchtig wartenden Sohn solche Nachrichten nach Hause bringen und so alle seine Hoffnungen vernichten müsse. Er nahm seine Hut und wollte ganz stille und trüblich weghinken. Störmann gab ihm das Geleit durch den Gang und an der Thüre sprach er noch leutlich zu ihm:

Machen Sie sich nichts daraus, Herr Meister, ich bleibe deswegen doch Ihre Rundschau - ich brauch' grad einen neuen Kaput, das Tuch können Sie selber dazu geben; bis wann wird er denn fertig?

Einen neuen Kaput... put? feuchte Kropf zerstreut. - Ja, bis morgen denn.

Wie Sonntag den! ich halt, ich halt - murmelte Kropf, es kamen ihm fast die Thränen in die Augen, dann zog er den Hut und hinkte über die Gasse.

Nichts für ungut - rief ihm Störmann nach. - Ungut - wiederholte diesmal in seiner Zerstreung gar für den Andern der Alte. Es ging ihm schon durch den Kopf, wie er die Sache dem braven und geliebten Sohne mittheilen werde. Aber eine Mittheilung war gar nicht nöthig, denn Franz hatte sie schon aus den betäubten Zügen seines Vaters gelesen, als dieser noch über die Straße schritt und viel früher hatte er schon so ziemlich richtig kombiniert, denn Lenchen, wie das ganze Gespräch zwischen ihrem Vater und der Stiefmutter belauscht hatte, kam verweiselnd an das Fenster gekürzt, telegraphirte mit großen Handbewegungen hinunter: 'Es ist nichts!' und meinte dann gar bitterliche Thränen in ihren Strichstrumpf, den sie in ihrem Schmerze für das Lachentuch nehmen mochte. Die Aupisjen waren nun freilich recht traurig, aber Franz war nicht vergebens Hufache gewesen, er verzweifelte nicht und hoffte auf die Zukunft.

Lenchen aber hatte noch einen harten Stand mit ihren Eltern und besonders mit der Stiefmutter, die ihr rund heraus erklärte, sie solle sich den Franz nur aus dem Sinne schlagen; es nütze doch nichts, denn die Heirath könne niemals zugegeben werden, was würde denn die Verwandtschaft dazu sagen! (Fortsetzung folgt.)

Vertical text in the left margin, possibly a page number or reference.

der eigenmächtigen Gerechtigkeit umgewandelt. Hierin, meine Herrn, liegen die Widerungsgründe der mangelnden Erkenntnis der hohen Strafbarkeit und der aus dem gewöhnlichen Menschengefühl entstehenden heftigen Gemüthsbezeugung.

Wenn nun zu dieser, die That ihres schauerlichen Inhalts entleidendem Selbstmord die Angeklagte genugsam Grund hatte, sich Mutter zu glauben, obgleich sie noch Mädchen war, so kommt die gesellschaftliche Stellung, die Furcht vor Schmach, die Zerknirschtheit, die aufgeregten Wünsche, die Hoffnung und die Liebe zu einer schnellen Verbindung hindrängten, und das dieser Verbindung nur Eines hindernd entgegentrat: die unzerstörbaren Bande der katbolischen Ehe; das also hier nichts Bedeutsames eintrat, konnte, als der Tod des einen Ehegatten allein, dann wird es psychologisch begreifbar, daß die Angeklagte, weiblich, schwach und halbgelähmt, wie sie war, hingeworfen von ihrer leidenschaftlichen Liebe, bewältigt durch das Anstürmen so vieler ungebändigter Gefühle und irreführt durch die heftige Ueberredung des sie beherrschenden Mannes, der Allgewalt so vieler drängender Verführungsmittel erlag — die Mitherschworene ihres Geliebten wurde. Von diesem Momente an schied die in fortwährender Aufregung und Leidenschaftlichkeit unter nommenen gemeinsamen Vorbereitungen, wobei ich jedoch die Schändlichkeit mit den Fingern nicht an den Augen nicht lassen kann. Indem aber die Angeklagte nur unter dem Druck der geistlichen Verhältnisse und unter dem anhaltenden Einflusse ihres Geliebten handelte, muß ich es aussprechen: Julie v. Ebergényi war eine durch Furcht, Liebe, Leidenschaft und Ehrgeiz Irregelleitete, nur durch den Grafen Chorinsky wurde sie zur Mörderin; und ich erlaube hierin den Widerungsgrund einer hart an die Grenzen der Unzurechnungsfähigkeit freirenden Leidenschaftlichkeit, Verblendung und Gefühlsüberreizung und den Widerungsgrund einer ungemöhnlich mächtigen Verführung.

Diese Darstellung ist kein Gebilde meiner Phantasie. Schon die höchste Staatsbehörde hat trotz ihres Standpunktes strengere Auffassung, Veranlassung gefunden, in einigen freistehenden Strichen die Verworfenheit des Grafen Chorinsky und die ihm zur Last fallende Verführung zu bescheiden, und auch ich habe nur aus den Akten meine Ueberzeugung geschöpft und die hier gewonnenen Ueberzeugungen Ausdruck gegeben. Uebrigens siehe ich bei der großen Verantwortlichkeit meiner Behauptungen nicht an, dieselben noch des Weiteren zu begründen. Hier spricht mir nun für die Hingebung und die Liebe der Angeklagten, für den besseren Kern in ihr die Schonung, die sie während der ganzen Untersuchungsdauer dem Geliebten bewahrt hat. Denken Sie die für Mädchen bestimmten Briefe des Grafen Chorinsky vorbringen — kein Mißtraß fällt abdem auf die schwarze That der Angeklagten; auf ihr Haupt allein häuft sich der Druck der Mißthat. Er wäre frei, und sie würde für ihn und um seinetwillen.

Hierin erkennen Sie das sich aufopfernde Weib, und hierin finden Sie den Widerungsgrund einer auch durch ihr tabellofes Vorleben begründeten höheren Verwerfungsfähigkeit.

Die mangelnde Gerechtigkeit hat uns aber jene Briefe nicht entgegen lassen, und wie Vieles lesen wir aus ihnen! Hier lesen wir in nicht zerföhbarer Gewisheit die Allgewalt der Ueberredung bezeugt, deren der Graf bewußte, den schmerzlichen Kampf, den sie vor ihm gerungen, den das, den er bei ihr steigend angefaßt, und das weiche Gemüth, das er allein verhärtet.

Hier lesen wir die ewigen Anrufungen Gottes zu dem vernünftigen Zwecke, hier die ewigen Reuebezeugungen der Heirat, die Befürchtung, daß sie doch noch zurücktreten könnte von der That, und die That, daß sie, unter einem Eide gebunden, nach Morden ging. Die Worte im Briefe vom 20. November: „Du schwurst es mir ja zu heil, daß Du sie nicht tödest, Du mußt mich ja heirathen!“ jene im Briefe vom 21. November: „Ich will Dir ewig dankbar sein, Du läßt Dich nicht erweichen, sondern denst an Deine Pflicht, als meine zukünftige Gattin!“ jene im Briefe ohne Datum: „Ach! könntest Du, die mich heirathen muß. Dich je von io einer befreien lassen!“ und im weiteren Verlaufe: „Ich kann nur beten, daß Du fest und handhaft, klar und überlegt bleibst. Dich durch nichts abbringen läßt“ — sind summe und doch so laut sprechende Zeugnisse für den vom Grafen Chorinsky auf die Angeklagte ausgeübten Druck, für dessen Raffinesse, mit der er die Schmutz eines jeden Mädchens nach Berechnung und einer Grafenkrone bei ihr ausbeutete, und für die Herabwürdigung, die er unter Gottesankürungen ihre Opferwilligkeit, ihren Eifer, ihre Leidenschaftlichkeit in höchsten Stufen ausleben machte, so daß ich nur ihm die Schwach der Ueberberaubtheit zuwerfen muß und es mit Verwundung und Schmerz wiederholen darf: Die Grafen Chorinsky mag das Opfer der Julie Ebergényi gewesen sein, Julie Ebergényi war das durch alle Mittel romanisirte Verführung irreführte Weib des Grafen Chorinsky.

Zum Schluß appellirt Dr. Neuda in warmen Worten an das Mitleid der Richter. Während der Verteidiger sprach, hielt die Angeklagte das Gesicht in die linke Hand geklopft, der Arm ruhte auf dem linken Knie, sie weinte fortwährend, und hielt bald das Gesicht zu Boden geneigt, dann wieder das Tuch vor die Augen.

Präsident: Haben der Herr Staatsanwalt noch etwas vorzubringen? — Staatsanwalt: Nein.

Präsident (zur Angeklagten): Angeklagte Julie v. Ebergényi, erheben Sie sich. Sie haben den Antrag der Staatsanwaltschaft gehört. Haben Sie die Worten Ihres Herrn Verteidigers irgend etwas beizufügen? Haben Sie irgend etwas zur Vertheidigung des Gerichtshofes vorzubringen? — Angekl. (unter heftigem Weinen mühsam die Worte ausstöhnend): Für mich habe ich nichts zu sagen; nur meinen Gatten, den edelsten Mann der Welt, bitte ich zu schonen.

Präsident: Die Angeklagte ist in ihre Zelle zurückzuführen. Die Angeklagte wird durch das Verhandlungszimmer aus dem Saale geführt. Auf dem Gange war inzwischen durch Polizeisoldaten eine Art Korridor gezogen worden, welcher die von allen Seiten herandrängende Masse der Neugierigen weit genug zurückhielt, daß die Angeklagte den Weg zu ihrer Zelle unbehindert zurücklegen konnte.

Die Verhandlung dauerte etwa eine Stunde. Während dieser Zeit verließ keiner der im Saale Anwesenden trotz der drückenden Hitze, die in demselben herrschte, seinen Platz. Kurz vor drei Uhr wurde angekündigt, daß der Gerichtshof die Verhandlung, welche in dem Amtszimmer des Vorstehenden erfolgt war, beendet habe.

Julie v. Ebergényi wird wieder in den Saal gebracht. Sie scheint völlig gebrochen, ihre Gestalt ist gebeugt, die Wangen sind eingefallen, ihre Augen glaslos.

Um 3 Uhr tritt der Gerichtshof in den zum Erdrußen angefüllten Verhandlungssaal. Der Präsident ermahnt die Anwesenden, sich während der Urtheilspublikation ruhig zu verhalten, und fordert die Angeklagte auf, sich zu erheben und das

Urtheil zu vernehmen. Die Angeklagte thut dies sichtlich schwan kend, dem Zusammenbrechen nahe.

Hierauf verkündet der Präsident unter athemlofer Spannung folgendes Urtheil: Im Namen Sr. Majestät des Kaisers hat das I. Landesgericht Wien zu Recht erkannt: Julie Ebergényi v. Telek ist des vollbrachten Mordmordes nach den §§. 134 und 135 des Strafgesetzes, Punkt 1, als unmittelbare Mithäterin schuldig und wird nach §. 136 des Strafgesetzes und im Hinblick auf die Bestimmung des §. 284 der Strafprozessordnung zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von zwanzig Jahren verurtheilt. Diese Strafe wird nach dem Gesetze vom 15. November 1867 in Suppliment der entfallenden Gefängnisstrafe mit einer Woche Einzelhaft am 27. November d. J. vollzogen. Die Angeklagte wird auf Grund des §. 27 des Strafgesetzes für das Verbrechen des Mordes als straflos erklärt und ist schuldig, die Kosten des Strafverfahrens zu tragen.

Die Gründe dieses Erkenntnisses sind folgende: Wie aus dem kühn gemachten Urtheile selbst, hat der Gerichtshof die Ueberzeugung der Angeklagten nicht aus dem Gesändnisse abgeleitet, sondern aus dem Zusammenhange der Umstände in Gemäßheit des §. 279 der St.-P.-O. Es ist die That, welche der Angeklagten zur Last gelegt wird, nach §. 263 der St.-P.-O. vollständig erwiesen. Durch das Gutachten der Gerichtspräsidenten ist festgestellt, daß die Grafen Chorinsky, welche am 23. November Abends in ihrem Zimmer, Amalienengasse in Wien, todt gefunden wurde, am 21. November in Folge einer Mithäterung und einer raschen Aufnahme von Giftsubstanzen in den Organismus getödtet wurde. Der Verdacht eines Selbstmordes, die Annahme eines solchen ereignet sich sowohl durch subjektive, als durch objektive Momente vollkommen ausgeschlossen. Als subjektives Moment erscheint die Begründung in der Gemüthsbeschaffenheit der verstorbenen Grafen Chorinsky, wie dieselbe durch übereinstimmende Zeugenaussagen festgestellt ist. Die objektiven Momente sind das Abgehen des Schlüssel der verstorbenen Kammer innerhalb des verperrten Raumes und der Umstand, daß die Kerze nicht abgebrannt, sondern ausgelöscht gefunden wurde.

Der Gerichtshof hat nun angenommen, daß diese That, der Giftmord, schon vermöge dieser Eigenheit sich als Mordmord qualifizire und diese Qualifikation nicht aus die eines Raubmordes an sich trage, obwohl durch die Untersuchungsresultate sonharrt wurde, daß wirklich Eitelkeiten aus der Wohnung der Verstorbenen weggenommen wurden. Diese Gegenstände erschienen der großen Mehrzahl nach wertlos, und die werthvollen, welche im Besitze der Grafen waren, sind in der Wohnung derselben zurückgelassen.

Gegen die Angeklagte hätten nach den Bestimmungen des Gesetzes zur Ueberzeugung mindestens drei gezielte Verdachtsgründe vorzuliegen, es liegen aber gegen dieselbe zehn gezielte Indizien nach §. 138 und außerdem eine unvollständige Beweisart vor, die des außergerichtlichen Gesändnisses und letzteres wieder in zweifacher Bestätigung.

Nach Anführung der aus dem Verlaufe der Verhandlung zur Genüge bekannten Thatsachen fährt die Motivierung fort: Bei Bemessung der Strafe hat der Gerichtshof vor Allem als erschwerend in Anrechnung gebracht eben diese Qualifikation als Mordmord; er hat ferner in Anrechnung gebracht, daß der Mord an der Ehegattin eines der mitwirkenden Theile — und als solcher erliegen dem Gerichtshofe, wie später ange deutet werden wird, Graf Gustav Chorinsky — verübt wurde. Als erschwerend aber mußte der Gerichtshof auch noch in Anrechnung bringen die besondere Arglist und veräberrliche Tücke, mit welcher die That ausgeführt wurde. Die Angeklagte schied sich bei ihrem Opfer unter der gleichzeitigen Maske einer Ungläublichen ein Mitleid heuchelnd und noch mehr, nachdem sie dieses Mitleid und noch wohlwollende Aufnahme gefunden hatte, den Giftbecher.

Als mildernd mußte der Gerichtshof geltend die bisherige Unschuldigkeit der Angeklagten, den Umstand, daß sie die That offenbar auf Antrieb eines Dritten verübt hat, daß sie durch einen Dritten dazu verleitet worden ist, und endlich auch in Berücksichtigung des außergerichtlichen Gesändnisses, in welchem sie sich innerlich bezeugen haben mag, wobei der Gerichtshof es gerne vermied, zu untersuchen, ob jener eben nur als Selenzustand angenommene Affekt in einem mehr oder minder edlen Motiv wurze, ob er ein Ehrgeiz, auf Liebe oder auf Liebe der Einnahme oder in einem mehr oder minder edlen Gefühle beruhe. (Bewegung.) Der Gerichtshof hat sich bei Bemessung der Strafe aber auch noch folgende Umstände gegenseitig gehalten: Als Widerungsgrund erscheint ihm ungewisshast, daß die That auf Antrieb eines Dritten, wie im Vorhergehenden schon geltend gemacht wurde, geschah, und der Gerichtshof legte sich die Frage vor, wie er jenen Dritten zu bezeichnen sollte, wenn auch dieser vor den Schranken des Gerichtshofes gefanden wäre, und er mußte sich entscheiden, daß die Angeklagte als jenes Dritte nicht als die Hauptthäterin angesehen werden könnte, er hat ferner die Umstände in Betrachtung gezogen, daß diese Angeklagte zu zwanzigjähriger Kerkerstrafe verurtheilt wurde, auf diesen Motiven beruht der dispositive Theil des Urtheiles.

In Betreff des Abkürzungsverfahrens wurde derselbe in Anwendung des §. 27 St.-G. gegen die Angeklagte verhängt, jedoch beschränkt sich dies auf das Geltungsgebiet dieses Strafgesetzes. Es kommt noch ferner zu bemerken, daß schon trotz des Gesetzes für die Angeklagte mit diesem Urtheile der Verlust ihres Erbes als Strafbenehmung des adeligen Damenstiftes Maria-Schal in Wien verbunden ist. Da dies schon eine im Gesetze vermöge der Verurteilung ausgesprochene Folge des Straf erkenntnisses ist, hat der Gerichtshof erachtet, daselbe im dis positiven Theile des Urtheiles nicht aufzunehmen zu sollen. Es ist dies eine selbstverständliche Folge und wird so auch vom Gerichtsoollstrecker zum Vollzug gebracht werden.

Auf Grund des Gesetzes vom 15. November 1867 entfällt die Kerkerstrafe, welche sonst mit der schweren Kerkerstrafe verbunden war. Im Hinblick auf die lange Dauer der verhängten Freiheitsstrafe und auf den Umstand, daß diese Strafe gegen eine Frau verhängt durch Fesseln, es für angemessen gesehen von der Verhaftung durch Fesseln, es für angemessen erachtet, sie durch eine Woche im Jahre in Einzelhaft anzuhalten und somit auch die Einzelhaft in sich selbst, die bei diesem Gemüthszustande nicht erachtet, und dadurch jene Hoffnung auf Besserung, auf die auch der Gerichtshof Bezug genommen, nicht auszuwischen.

Der Präsident richter hierauf an Julie v. Ebergényi, welche dieses Urtheil mit einer ruhigen, kaum erwarteten Fassung angehört hatte, die Frage:

Julie v. Ebergényi! Haben Sie das Urtheil verstanden? Sie haben das Recht, zugleich oder binnen 24 Stunden gegen daselbe die Berufung anzumelden und binnen acht Tagen anzuführen.

Die Angeklagte flüchert einige kaum vernehmbare Worte aus, welchen man nur die Bemerkung: „Meinem Verteidiger zuschicken“ herausbringt.

Präsident: Haben der Herr Staatsanwalt gegen dieses Erkenntnis eine Erklärung abzugeben? Staatsanwalt: Ich melde keine Berufung an. Präsident: Die Verhandlung ist geschlossen. Die Angeklagte wird hierauf abgeführt. Sie verbleibt auch diesmal, wie immer, wenn sie an dem Publikum vorüber geführt wird, ihr Gesicht mit ihrem Tischtuche. Damit schloß der denkwürdige Prozeß um halb 4 Uhr Nachmittags.

Wien, 26. April. Die Bankdirektion findet sich endlich veranlaßt, gegen den ihr keiner Zeit und erst neulich wieder vom Minister Dr. Brestel gemachten Vorwurf, daß sie schon vor der Emission der Staatsnoten durch allzustarke Restriktion den Verkehr gelähmt, Verwahrung einzulegen. Sie veröffentlicht nämlich heute eine Erklärung, in welcher ziffermäßig nachgewiesen wird, daß die vorgeschriebenen Restriktionen eigens lich gar nicht stattgefunden, indem eher im Gegentheil sowohl der Lombard als das Portefeuille von 1864 bis in die ersten Monate des Jahres 1868 konstant vermehrt wurden, was allerdings nicht verhindert hat, daß die von ihr damals für die ganze Monarchie in Verkehr erhaltene Notenummenge von 350 Millionen Gulden sich als ungenügend erwiesen hat. Die Bank hat in der erwähnten Periode allerdings dem Gesompte ein Plus von 45 Millionen Gulden zugewendet und ist somit auch gegen den Vorwurf gerechtfertigt, daß sie den Verkehr lahmgelegt; aber was bedeuten die fraglichen 45 Millionen Gulden im Vergleich zu der durch die Banklasten gebotenen Verminderung ihrer Notenzirkulation? Die Rückzahlungen des Staates an die Bank betragen in dieser faum vierjährigen Periode 87 1/2 Millionen. Außerdem war die Bank durch die Banklasten verhalten, ihre Eitelten im Betrage von 30 Millionen Gulden zu realisiren; und nachdem überdies weitere 22 Millionen Gulden durch Rückzahlungen im Lombard, sowie durch Rückzahlungen im Hypothekendarlehen an dem Verkehr zurückgezogen wurden, so ist es dann auch begreiflich, daß eine solche im Verlaufe von vier Jahren eingetretene Verminderung der Zirkulationsmittel dem Verkehr den Lebensnerv entziehen und die Staatsnotenemission gleichsam verhindern mußte.

Allerdings wäre es vielleicht noch die Pflicht der Bankdirektion gewesen, gegen die Kürze des Uebergangsstadiums zu remonstriren und auf die Gefahren der allzu raschen Verminderung der Zirkulationsmittel hinzuweisen, aber die Bankdirektion scheint damals, so wie alle Welt, von dem Glauben ausgegangen zu sein, daß man kein Opfer scheuen dürfe, um endlich einmal aus der Zettelwirthschaft herauszukommen.

Sie hat aber nur gar zu gewisshast die in der Banklasten eingegangenen Verpflichtungen durchzuführen wollen. Hätte sie j. B. ihre Eitelten nicht so reich realisiert, so könnte sie ihren Aktionären trotz der Zettelwirthschaft mehr als 7 Prozent zahlen, doch fiel es damals Niemandem (?) ein, an der Durchführbarkeit der Banklasten zu zweifeln, oder eigentlich, es wagte kein Mensch derartigen Zweifeln Ausdruck zu geben. Der Vorwurf, den man seither der Bankdirektion gemacht, fällt eben so schwer auf die Männer, die bei dem Abschlusse der Banklasten das Banknotum vertreten haben, und kann man der Bankdirektion böshens nur eine allzu eifrige Kommissar für die Annehmungen der Aktionäre der Banklasten vorwerfen, so muß man auch die Verantwortlichkeit der Zettelwirthschaft bei der Banklasten nicht bloß auf die Banklasten beschränkt, sondern nachgrade eine europäische Differenz gemordet, so ist es sehr problematisch, ob die Bank innerhalb der Statuten ein größeres Erträgnis hätte erzielen können, insbesondere insoweit sie in Folge ihrer jetzigen Organisation die Geschäfte nicht aufsucht, sondern erst wartet, bis dieselben ihr gleichsam ins Haus gebracht werden.

Wien, 25. April. In Peps kein Umfah. Preise nominell; nachdem der hohen Forderungen wegen die Fabrikannten nichts kaufen konnten, haben die meisten den Betrieb bereits eingestellt. Preise 5 1/2—5 1/4 fl. ab Best.

Rüßel hat in den letzten Tagen durch vermehrte Ausbeute von böhmischen und ausländischen Oelen wieder eine Kleinigkeit am Preise eingebüßt; von Seite des Konsums wurden nur einige kleine Posten aufgenommen. Dr. Herbst sind die Verkäufer willfähriger und es ist Waare zu 25—25 1/2 fl. leicht erhältlich, aber nur hier und da 25 fl. Geld. Wiener kein doppelroß. Rüßel effektiv ea gros 24 1/2—25 fl. mit Fass in Tranfito. Leinöl und Leinölirniß gleichfalls etwas matter.

Spiritus. Gerichte von großen Spiritusankäufen des Auslandes und noch mehr die Thatfache, daß nur sehr wenig Waare auf dem Plage vorhanden ist; das ferner die Käufer ausnahmsweise nicht Spekulationen, sondern Raffineure sind, haben den Preise in den letzten Tagen einen rapiden Aufschwung um 2—2 1/2 Kreuzer pr. Grad. Die Haufe dauert fort. Auch aus Triest und Best melbet man ein Steigen der Spirituspreise. Die Preise Notierungen sind: 30—33 Grad. 52—52 1/2 fl., rektifizirt 35 Grad. 55 1/2—56 fr., Melasse 51 1/2—52 fr. pr. Or., Slipe 10 m 18. Schawolle. Einige hundert Ztr. ungarischer Wol len wurden an indische Fabrikanten, 1000 Ztr. russische gewaschene Wolle an ein Breslauer Haus verkauft; Stimmung unverändert wie in den letzten Wochen.

Dammolgare. Abgesehen von einer kleinen Verminderung, die durch niedrige englische Notierungen veranlaßt wurde und eine mehr referierte Haltung der Reflektanten im Gefolge hatte, ist die Geschäftslage des hiesigen Garnmarktes im Allgemeinen unverändert geblieben. Der Umstand, daß die hiesigen Garnpreise noch immer unter Parität jener in Manchester und im Zollvereine stehen, erleichterte deren Behauptung bei den vorgekommenen, allerdings nur auf Debarckauf beschränkten Umsätzen und es wird seitens der Eigener eher eine Avance als einer Reduktion entgegenzusehen. Die Proving verhielt sich zuwartend. Ausländische Garn werden bei den gegenwärtigen Preisverhältnissen nicht bezogen.

Wien, 27. April.

Telegraphische Meldungen zufolge hat Spanien die vollstree Einfuhr von Getreide bis zum 31. Dezember verlängert.

Der ungarisch-schweizerische Fabrikverein hat in seiner am 25. abgehaltenen Generalversammlung Herrn G. Klappa zum Vorstehenden gewählt. Der Verein wird sich vorläufig nur mit der Fabrication von Eisenbahnwaggons befassen. Jetzt schon ist der Verein in der Lage, allenfallsige Bestellungen zu übernehmen und durch die Schweizer Fabrik (Schweiz) effektiv zu lassen. Der Bau der letzteren Fabrik wird im nächsten Monate begonnen und soll io eifrig betrieben werden, daß die Arbeiten in eigener Regie schon im Herbst 1868 beginnen dürfen. Die Errichtung von Maschinen-

m, wie ich weil das nicht ver- rigere Aus- tr Aussch- in die Geir- d erföhre- ugendlichen ihre höch- nde Haupt- achte, als dens ein- nderheidung und spul- wändig er- und in- Verbrechen uns nun: Lutz und hat selbst- schmerzhaft- die Spuren die Ruhe desfalls auf- verhaltenen- nderliche- desgleichen- schauerliche- thäuber habe- nnehmungen, es habe- nach Män- acht. Ober- staatsbehörde- haben und- sic daher- Solidarität- mber 1867- solchen Mo- — dies- liegen aus- des Reichs- zum- tre und in- mit allen- ten des Geir- sprechen und- von Unweis- ihrer Voll- der Merkmale- in die Augen- lichen Un- allem stand- behr erleuch- Bild einer- Mutterliche- zucht Men- warmen Mit- Familie, er- Mütter- erische Erzie- dung und- an im Leben- des Kindes- und- tend. viel erföh- rhalbbildung- nachhalten- an wenig in- te Lufture, er- ausfüllen- antiohe die- karakter, ihre- die Beispiele, die als letzte- der vorneh- welche die- jenen Kreisen- ohne jeden- heitern, mit- begegnen mit- Wädrungs- gureichenden- hat Graf Cha- aus echter- chen Worte,- summen kann- die er für sie- ein minder- schätzvoll und- iter wallende- re Sinne um- ch ihm ganz- Seele, und gegen das- ungemäßigter- glid wirklich- boort beilagte, dem Andenken- einen großen- vorinsie sorg- eines Knaben- mer hat, das- rechnenden- Seine vor- den hier klar- verabschungs- halt, als eine- ch, das sein- in das Herz- haupt, und die- er Rede und

